

Insel Verlag

# Leseprobe



Reich-Ranicki, Marcel  
**Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen**

Dreiunddreißigster Band  
Herausgegeben von Marcel Reich-Ranicki

© Insel Verlag  
978-3-458-17467-7





# Frankfurter Anthologie

Dreiunddreißigster Band  
Gedichte und Interpretationen  
Herausgegeben  
von Marcel Reich-Ranicki  
Insel Verlag

© Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder  
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,  
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenhinweise am Schluß des Bandes

Satz und Druck: Memminger MedienCentrum AG

Printed in Germany

Erste Auflage 2010

ISBN 978-3-458-17467-7

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

*In memoriam*  
*Reinhold Grimm*



## INHALT

- 13 Unbekannter Dichter: Es kommt ein Schiff  
(*Hermann Kurzke*)
- 19 Anton Ulrich von Braunschweig: Sterb-Lied  
(*Gerhard Schulz*)
- 25 Friedrich von Hagedorn: Die Alte  
(*Ulla Hahn*)
- 31 Johann Wolfgang Goethe: Hinten im Winkel des  
Gartens  
(*Eckart Kleßmann*)
- 37 Friedrich Schiller: Spinoza  
(*Rüdiger Görner*)
- 41 Friedrich Hölderlin: An Diotima  
(*Peter von Matt*)
- 45 Friedrich Hölderlin: An die jungen Dichter  
(*Wulf Segebrecht*)
- 51 Friedrich Hölderlin: Des Morgens  
(*Sebastian Kleinschmidt*)
- 55 Friedrich Hölderlin: Der Sommer  
(*Ulrich Greiner*)
- 59 Novalis: An Adolph Selmniz  
(*Sandra Kerschbaumer*)



- 
- 63 Clemens Brentano: Der Spinnerin Nachtlid  
(*Ulrich Greiner*)
- 69 Achim von Arnim: Der Welt Herr  
(*Harald Hartung*)
- 73 Joseph von Eichendorff: An Görres  
(*Thomas Gottschalk*)
- 77 Heinrich Heine: Du bist wie eine Blume  
(*Bernd Kortländer*)
- 81 Heinrich Heine: Ich seh im Stundenglase schon  
(*Sandra Kerschbaumer*)
- 85 Luise Hensel: Abendlied  
(*Dirk von Petersdorff*)
- 89 Eduard Mörike: Ein Stündlein wohl vor Tag  
(*Wulf Segebrecht*)
- 95 Georg Büchner: O meine müden Füße ihr müßt  
tanzen  
(*Jan-Christoph Hauschild*)
- 99 Theodor Storm: Spruch  
(*Hartmut Jäckel*)
- 105 Theodor Storm: Frauen-Ritornelle  
(*Heinrich Detering*)
- 109 Gottfried Keller: Tagelied  
(*Ruth Klüger*)
- 115 Conrad Ferdinand Meyer: Im Spätboot  
(*Hans Christoph Buch*)

- 
- 119 Detlev von Liliencron: In jungen Jahren  
(*Walter Hinck*)
- 123 Isolde Kurz: Nein, nicht vor mir im Staube knien  
(*Kurt Oesterle*)
- 127 Rainer Maria Rilke: An Heinrich von Kleists  
wintereinsamem Waldgrab in Wannsee  
(*Hans-Ulrich Treichel*)
- 131 Theodor Däubler: Winter  
(*Ulrich Greiner*)
- 135 Hermann Hesse: Beim Wiederlesen des Maler  
Nolten  
(*Gabriele Wohmann*)
- 139 Hugo Ball: Epitaph (für mich selbst)  
(*Ludwig Harig*)
- 143 Gottfried Benn: Restaurant  
(*Peter von Matt*)
- 149 Hermann Broch: Nacht-Terzinen  
(*Marie Luise Knott*)
- 153 Gertrud Kolmar: Trauerspiel  
(*Joachim Sartorius*)
- 157 Gertrud Kolmar: Verwandlungen  
(*Silke Scheuermann*)
- 163 Bertolt Brecht: Lied von der Unzulänglichkeit  
menschlichen Strebens  
(*Dirk von Petersdorff*)
- 169 Bertolt Brecht: Der Nachschlag  
(*Marie Luise Knott*)

- 
- 173 Hanns Otto Münsterer: Nur eine Fliege  
(*Hans Christoph Buch*)
- 177 Mascha Kaléko: Dem ›Heiligen Franziskus‹ vom  
Rowohlt Verlag anno dazumal  
(*Jakob Hessing*)
- 181 Alfred Gong: Die Liebenden  
(*Walter Hinck*)
- 185 Elisabeth Borchers: Zeit. Zeit  
(*Silke Scheuermann*)
- 191 Ingeborg Bachmann: Wenn einer fortgeht  
(*Hans Christian Kosler*)
- 195 Heiner Müller: Ich kaue die Krankenkost  
(*Wolfgang Schneider*)
- 199 Walter Helmut Fritz: Aber wo?  
(*Reinhold Grimm*)
- 203 Reiner Kunze: Apfel für M.R.-R.  
(*Elke Heidenreich*)
- 207 Sarah Kirsch: Trauriger Tag  
(*Michael Braun*)
- 211 Nicolas Born: Bei Mondschein  
(*Harald Hartung*)
- 215 Volker Braun: Spiegelgasse  
(*Jan-Christoph Hauschild*)
- 219 Thomas Rosenlöcher: Mozart  
(*Peter von Matt*)

- 
- 223 Durs Grünbein: Die Wachtel  
(*Ruth Klüger*)
- 229 Christian Lehnert: Herbstzeitlose  
(*Hermann Kurzke*)
- 233 Silke Scheuermann: Requiem für einen gerade erst  
eroberten Planeten mit intensiver Strahlung  
(*Uwe Wittstock*)
- 237 Daniela Danz: Masada  
(*Michael Neumann*)

*Anhang:*

- 243 Quellenhinweise
- 249 Verzeichnis der Interpreten des vorliegenden  
Bandes
- 257 Verzeichnis der in den Bänden 1-33 interpretierten  
Gedichte



UNBEKANNTER DICHTER  
ES KOMMT EIN SCHIFF

1.

Es kommt ein Schiff, geladen  
bis an sein' höchsten Bord,  
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,  
des Vaters ewigs Wort.

2.

Das Schiff geht still im Triebe,  
es trägt ein teure Last;  
das Segel ist die Liebe,  
der Heilig Geist der Mast.

3.

Der Anker haft' auf Erden,  
da ist das Schiff am Land.  
Das Wort will Fleisch uns werden,  
der Sohn ist uns gesandt.

4.

Zu Bethlehem geboren  
im Stall ein Kindelein,  
gibt sich für uns verloren;  
gelobet muß es sein.

5.  
Und wer dies Kind mit Freuden  
umfassen, küssen will,  
muß vorher mit ihm leiden  
groß Pein und Marter viel,

6.  
danach mit ihm auch sterben  
und geistlich auferstehn,  
das ewig Leben erben,  
wie an ihm ist geschehn.

HERMANN KURZKE  
VOM KUSS DES KINDES

Dieses Gedicht ist wie eine hölzerne Gliederpuppe, die immer wieder repariert, ergänzt und übermalt wurde, mit wechselndem Geschick. Es stammt aus dem frühen fünfzehnten Jahrhundert und liegt vor uns in einer Fassung des siebzehnten. Wir betrachten es erst so, wie es heute dasteht und wirkt, und tragen dann Schicht für Schicht ab, um zu seinem ursprünglichen Kern zu gelangen.

Was sich bis heute leicht mitteilt, ist der stille Tonfall der schlichten, vierzeilig kreuzgereimten Strophen, der so gut mit dem Bild des hochbeladenen Schiffes harmoniert, das, von einem sanften Wind getrieben, fast lautlos näher kommt und in der dritten Strophe vor Anker geht. Es ankert auch in der Seele, und wer bis dahin mitgeht, hat schon etwas Wohltuendes erfahren.

Das Bild ist verführerisch, aber es trägt nur das halbe, nicht das ganze Gedicht. Die Strophen 4 bis 6 setzen völlig neu ein. Verklammert mit 1 bis 3 sind sie nicht metaphorisch, sondern spirituell, durch die Theologie, die das tragende Gerüst stellt, ohne das die Bauteile auseinanderfallen würden. Es handelt sich um einen allegorischen, einen sinnbildlichen Text. Die Bilder haben keinen Eigenwert. Sie sind nur um der Deutung willen da. Das ist dem heutigen poetischen Empfinden fremd, das gerne beim einlaufenden Schiff verweilen möchte.

Wer aber bereit ist, die Bildebene zu verlassen, wird eingeladen in die Theologie. Schon die ersten drei Strophen



wollen den Leser dort haben, weil ihre zweiten Hälften jeweils schon wegstreben vom Bild zur Bedeutung – von der Schiffsladung zu Gottes Wort, vom Segel zur Liebe, vom Mast zum Geist, vom Anker schließlich zur Fleischwerdung des Wortes. Die letztere Wendung meint nicht nur die Geburt des historischen Jesus, sondern etwas ewig Gültiges. Gottes Liebe will in uns wirklich werden, und zwar so, daß sie nicht nur ein bloßer Gedanke ist, sondern daß sie verschmilzt mit dem Körper, den Sinnen und den Trieben des leidgeplagten Menschenwesens, das sich aus der Tierheit nur mühsam emanzipiert. Mit der Ankunft des Gottessohns kommt es zu sich selbst, empfängt es jedenfalls eine hohe Idee seiner selbst.

Die Strophe 4 formuliert das, im Niveau merklich abfallend, ins gebräuchliche Weihnachtsdeutsch um. Irgendein imaginärer Puppenrestaurator hat sie einst hinzugefügt, um die rätselhafte Last des Schiffes näher zu erläutern. Die Strophen 5 und 6 wechseln erneut den Ton und wenden sich mit einer heute befremdlichen Logik an ihre Hörer: Wer das Kind küssen will, lehren sie, muß erst mit ihm leiden. Die Argumentation gehört zu einer Ergänzung, die der protestantische Pfarrer, Dichter und Mystiker Daniel Sudermann 1626 vornahm, als er das Gedicht, das er »unter des Herren Tauleri Schriften« gefunden haben will, nach seinem Geschmack zurechtbrachte.

Kratzen wir auch die Sudermannschen Farbschichten ab, dann nähern wir uns dem (nicht erhaltenen) spätmittelalterlichen Ursprungstext, der wohl nicht von Johannes Tauler stammt, sondern erst in die Zeit von etwa 1400 bis 1450 datiert. Sein stabiler Kern ist das Bild vom Schiff. Wenn das Jesuskind in den ältesten Quellen überhaupt genannt wird, dann mit einer ganz anderen, viel angenehme-

ren Folge als bei Sudermann. Wer das Kind auf seinen lieblichen Mund küßt, der wird gesund, heißt es in einem Druck um 1600. Er wird ein großes Gelüst empfangen, lautet die lockende Schlußpointe in der frühesten erhaltenen Quelle (um 1450). Von Pein und Marter ist vor Sudermann nirgends die Rede.

Als innerster Kern kommt ein Marienlied zutage. Das Schiff, das die kostbare Fracht trägt, ist Maria. Sie ist zugleich die Königin, die es schickt, und außerdem, so eine Handschrift um 1470, eine wundersame Blume: eine edle Rose, ein Zweig aller Seligkeiten und eine schöne Zeitenlose. Sie bringt des Vaters ewiges Wort, vom Wind der Liebe getrieben, ohne Bedingung; ohne Leidensforderung ist ihr Weihnachtsangebot der Kuß auf den Mund des Kindes. Das ist, mag es der Theologie auch zweideutig erscheinen, immerhin ein liebliches Geschenk der Poesie.



ANTON ULRICH VON BRAUNSCHWEIG  
STERB-LIED

ES ist genug! mein matter sinn  
säht' sich dahin /  
wo meine Vätter schlaffen.  
Ich hab es endlich guten fug /  
Es ist genug!  
ich muß mir rast verschaffen.

Ich bin ermüdt / ich hab geführt  
die Tages bürd:  
es muß einst Abend werden.  
Erlös mich / HErr / spann aus den Pflug /  
Es ist genug!  
nim von mir die Beschwerden.

Die grosse Last hat mich gedrückt /  
ja schier erstickt /  
so viele lange Jahre.  
Ach laß mich finden / was ich such.  
Es ist genug!  
mit solcher Creutzes-waare.

Nun gute Nacht / ihr meine Freund' /  
ihr meine Feind' /  
ihr Guten und ihr Bösen!  
Euch folg die Treu / euch folg der Trug.  
Es ist genug!  
Mein GOtt wil mich auflösen.

So nim nun / HErr! hin meine Seel /  
die ich befehl  
in deine Händ' und Pflege.  
Schreib sie ein / in dein Lebens-buch.  
Es ist genug!  
daß ich mich schlaffen lege.

Nicht besser soll es mir ergehn /  
als wie geschehn  
den Vättern / die erworben  
durch ihren Tod des Lebens Ruch.  
Es ist genug!  
Es sey also gestorben!